



Beat Siebenhaar

# Variation und Einstellung in einer dialektologischen Labilitätszone

## 1 Einleitung

Die Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz, wo die nicht kodifizierten Mundarten den weitaus größten Teil der Sprachrealität darstellen, bieten ein weites Feld für Sprachwandelforschung der gesprochenen Sprache, die nur beschränkt auf eine schriftlich fixierte und tradierte Norm beziehbar ist. Noch immer ist da der Kontakt mit anderen Dialekten eine der wichtigsten extralinguistischen Ursachen für Sprachwandel. Ich möchte einen Einblick geben in die Mundart von Aarau, die sich zwischen zwei größeren und starken Mundarträumen des Zürichdeutschen und Berndeutschen in einer Labilitätszone befindet. Der Wandel der Mundart in ihren verschiedensten sprachlichen Aspekten wird in Beziehung gesetzt zu den 'traditionellen' dialektologischen und soziolinguistischen Faktoren, aber auch zum Dialektkontakt und der Einstellung zu den Nachbardialekten. Ich möchte zeigen, dass Erklärungen für einen eindimensionalen Sprachwandel hinterfragt werden müssen, genau so wie Erklärungen, die von einer simplen positiven oder negativen Einschätzung einer Varietät ausgehen.

## 2 Dialektkontakt als Ursache für Dialektwandel

Die allgemeine Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden<sup>1</sup>, es sei nur betont, dass die Mundart die einzige situativ adäquate Sprachform in der In-group-Kommunikation unter Deutschschweizern ist. Trotz der vielfach dokumentierten großen Variation der Mundarten<sup>2</sup> kann jeder seine eigene Mundart sprechen und erwarten, dass

---

<sup>1</sup> Eine zusammenfassende Darstellung findet sich in Siebenhaar/Wyler (1997), Sonderegger (1985) zeigt die Entwicklung des Verhältnisses von Standardsprache und Mundarten in der deutschen Schweiz.

<sup>2</sup> SDS und Idiotikon sind nur die Spitze des Eisbergs. Die kommentierten Bibliographien von Sonderegger 1962 und Börlin 1987 listen zusammen über 3000 Titel zur schweizerdeutschen Mundartforschung im 19. und 20. Jh. auf. Seit 1982 sind mehrere Hundert dazugekommen.

sein Gegenüber ihn versteht. Der soziale und kommunikative Druck seinen Idiolekt an die Mundart einer andern Gegend anzupassen ist besonders für mittelländische Mundarten relativ klein. Fast überall können deshalb verschiedene Mundarten gehört werden. Dieser extensive Dialektkontakt und die übliche Verwendung der Mundarten in den elektronischen Massenmedien haben allgemein zu einer erhöhten passiven Kenntnis anderer Varianten geführt. Die Sprecher sind sich gewohnt verschiedene Dialekte zu verstehen, und damit verbunden gibt es eine große Toleranz gegenüber Verstößen gegen die lokale linguistische Norm.

Aufgrund dieser Sprachsituation wird der Dialektkontakt als Hauptursache von Sprachwandel beurteilt. Dabei kann als Basis nicht von einer aktiven Bi-dialektalität der einzelnen Sprecher ausgegangen werden, sondern es muss von einem datenbasierten Wandel ausgegangen werden. Wenn man von der wachsenden Mobilität der Sprecher ausgeht, so wird der linguistische Input für den einzelnen Sprecher immer variationsreicher.

### **3 Einstellung als Faktor von Dialektwandel**

Die Einstellung gegenüber einer Sprache oder Varietät wird sehr oft als Grund für eine Adaptation angegeben. In Deutschland erwähnen Sprecher für den Wechsel von der Mundart zu einer standardnäheren Umgangssprache, dass sie selbst oder die Umwelt eine negative Einstellung gegenüber der Mundart zeigen, weshalb sie die Mundart vermeiden. Löffler (1994, 45) hält dem entsprechend fest, dass "sprachliche Einschätzungen eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für den Gebrauch der einen oder anderen Sprache in konkreten Situationen[spielen]". Auch wenn Löffler von Sprachgrenzen spricht, so lässt sich die Aussage auf die Mundartsituation übertragen. Die Entscheidung ist dann jedoch weniger eine bewusste Wahl zwischen verschiedenen Sprachen oder Varietäten als vielmehr eine meist unbewusste Entscheidung für oder gegen eine Variante, die in der Dialektgrenzsituation oder im Dialektkontinuum eine sprachgeographische Dimension hat. E. Werlen (1984, 137) deutet darauf hin, dass "die Einstellung ... gegenüber Sprechweisen eine der wichtigsten Rededeterminanten ist". Spracheinstellungen müssen deshalb "in ihren Wirkungen auf das Sprachverhalten und auf Sprachwandelprozesse [...] als objektive Faktoren angesehen werden" (Löffler 1994, 157).

## 4 Die Situation von Aarau

Die Kleinstadt Aarau mit 16'000 Einwohnern ist die Hauptstadt des Kantons Aargau. Die Nachbargemeinden sind alle mit der Stadt zusammengewachsen, die Ortsschilder stehen mitten in den Häusern. Aarau ist ein regionales Arbeits-, Kultur-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Bildungszentrum für etwa 75'000 Leute. Die Distanz zur Bundeshauptstadt Bern beträgt etwa 80 km, diejenige zum Wirtschaftszentrum Zürich etwa 50 km. Die Verbindungen mit öffentlichen und privaten Verkehrsmitteln zu beiden Städten sind gut ausgebaut. Bis 1798 bestimmte Bern die politischen Geschicke von Aarau, dann wurde der Kanton Aargau mit Aarau als Hauptstadt gegründet. In den letzten 50 Jahren wurde Zürich durch seine wirtschaftliche Macht auch für Aarau immer bedeutender und als Arbeitsort besonders für gebildete Arbeitskräfte immer attraktiver.

Die politische und wirtschaftliche Spannung zwischen Zürich und Bern prägt auch die Sprachgeographie der Region Aarau. In seinem Überblick über die Sprachlandschaften der Schweiz sieht Hotzenköcherle (1984, 79) "die Sprachgeographie des Aargaus ... weitgehend – aber nicht ausschließlich – bestimmt durch seine Lage zwischen der nordwest- bzw. westschweizerdeutschen und der nordost- bzw. ostschweizerdeutschen Sprachlandschaft: In der Spannung zwischen diesen beiden Schwerpunkten ... erscheint das Gebiet dieses jungen schweizerischen Kantons als eine einzige breite Zone verschiedener abgesetzter West/Ost-Gegensätze, hin- und herwogender Einflusstömungen und hochgradiger Labilität."

Aufgrund dieser Situation kann man davon ausgehen, dass sich die Mundart in kurzer Zeit relativ stark wandelt. Wegen dem starken wirtschaftlichen Druck aus der Region Zürich ist zu vermuten, dass vor allem östliche Varianten in die Aarauer Mundart aufgenommen werden.

In der sprachgeographischen Puffersituation sehen auch die SprecherInnen ihren Dialekt als Mundart, die Elemente der beiden Zentren aufweist. Auch von Außen wird die Aarauer Mundart so beurteilt: Von Bernern wird sie oft als Zürcher Mundart bezeichnet oder von Ostschweizern als Berner Dialekt. Diese sprachgeographische Einbettung bringt die SprecherInnen dazu, sich mit den Nachbarmundarten auseinandersetzen. Sie bewerten die Mundarten meist so, dass sie den Berner Dialekt mögen und den Zürcher Dialekt nicht mögen. Die Untersuchung zeigt aber, dass die Einstellung um einiges vielschichtiger ist.

## 5 Hypothesen

Diese Beobachtungen lassen sich als Arbeitshypothesen formulieren.

1. Die heute erhobenen Sprachdaten von Aarauer Gewährsleuten unterscheiden sich von den Dialekten, die vor 50 Jahren für den SDS festgehalten wurden.
2. Der Unterschied zeigt sich nicht bei allen Gewährsleuten gleich, synchrone Variation ist damit ein Indikator für Sprachwandel.
3. Der Sprachwandel in Aarau ist zu einem Großteil eine Übernahme sprachlicher Varianten der benachbarten Großraumdialekte Berndeutsch und Zürichdeutsch.
4. Die beiden Großraumdialekte werden von den AarauerInnen grundsätzlich unterschiedlich beurteilt.
5. Unter den Gewährsleuten lassen sich Beurteilungsdifferenzen feststellen.
6. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Variation und einer differierenden Einstellung zu den Großraumdialekten.

## 6 Datenbasis

Um diese Hypothesen zu prüfen, habe ich 55 Gewährsleute interviewt, die teilweise seit Generationen, jedoch mindestens seit 10 Jahren in Aarau wohnen. Ich habe ihre linguistischen Daten mit den Daten des Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) verglichen. Diese beiden Aufnahmen trennt eine Zeitspanne von etwas mehr als 40 Jahren.

Die Sprachdaten wurden mittels eines Fragebogens – Übersetzungssätze, Bildkommentar, Paradigmen – erhoben<sup>3</sup>, dabei habe ich versucht einen möglichst großen Teil des Sprachsystems

---

<sup>3</sup> Die Daten sind durch die standardisierte Erhebungsmethode sehr homogen und deshalb in hohem Maße vergleichbar. Die Methode ist aber schon oft kritisiert worden, weil eine Konstruktsprache erhoben werde. Diese Kritik soll an dieser Stelle nicht global zurückgewiesen, aber doch relativiert werden. Insbesondere scheint mir bedeutsam, dass die Schweizer Diglossiesituation ganz andere Voraussetzungen schafft, als das sprachliche Kontinuum in Deutschland oder Österreich. Die SprecherInnen müssen in der Schweiz nicht möglichst weit von der schriftsprachlichen Vorlage abweichen und andere schriftsprachnähere umgangssprachliche Formen beiseite lassen, da diese Formen fast nur im Lexikon und der Syntax existieren (Beispiele für die Lautung finden sich in Oglesby 1992). Die SprecherInnen sind sich immer bewusst auf welcher Seite des Grabens zwischen Mundart und Standardsprache sie sich befinden. Damit soll nicht geleugnet werden, dass zwischen beiden Varietäten Interferenzen bestehen, aber sie haben einen weitaus geringeren Stellenwert als im linguistischen Kontinuum. In der Schweizer Diglossiesituation ist eine spontane Übertragung schriftsprachlicher Texte in die Mundart ohne weiteres möglich. Insbesondere werden Kindern Märchen und Geschichten meist nicht in der standardsprachlichen Vorlage vorgelesen, sondern spontan

abzudecken und nicht nur prominente oder hochfrequente Aspekte zu erheben. Insgesamt 70 der erhobenen Variablen zeigen heute eine Variation, die im Raum Aarau als sprachgeographischer West-/Ost-Gegensatz zu werten ist. Aus Zeitgründen wurden keine spontansprachlichen Äußerungen ausgewertet.

Die 55 Gewährsleute wurden auf 5 biosoziale Faktoren hin aufgeteilt: Geschlecht, Generation, Eingesessenheit, Ausbildung und Kontakt zu Nachbardialektgebieten.

Da die wichtigsten dialektalen Einflüsse im Raum Aarau aus Osten und Westen kommen, ist das Resultat der linguistischen Variablen jeweils als Anteil östlicher Varianten angegeben. Diese Daten werden dann mit einer statistischen Varianzanalyse auf den Einfluss der 5 erwähnten Faktoren hin untersucht.

## 7 Einige Ergebnisse

Ich möchte hier nicht Übernahmen einzelner Varianten darstellen, sondern einen Versuch, diese zu gruppieren. Es hat sich nämlich gezeigt, dass zwar zu einem größeren Teil östliche, Zürcher Varianten übernommen werden, dass aber auch einzelne Elemente westlicher, Berner Varietäten aufgenommen werden.

### 7.1 Überblick

Die folgende Tabelle 1 gibt eine Übersicht zu den statistisch signifikanten Unterschieden der Untersuchung. Es geht bei der folgenden Kommentierung nicht darum, die einzelnen Aspekte zu beleuchten, sondern darum, die verschiedenartigen Tendenzen zu belegen und die anschließende Strukturierung zu dokumentieren.

Aspekt	Generation	Eingesessenheit	Kontaktkategorie	Bildungskategorie	Geschlecht	Isoglosse zwischen Zürich und Bern

---

in die Mundart übertragen. Ebenfalls werden Reden, die sogar an offiziellen Anlässen nicht selten in der Mundart gehalten werden, oft in der Schriftsprache vorbereitet (Schwarzenbach 1969 und 1987). Das selbe gilt für Predigten (Schwarzenbach 1969, Rügger u.a. 1996) und für Radiosendungen (Ramseier 1988). Diese Varietät entspricht dann sicher nicht einer 'natürlichen', spontanen Alltagssprache, aber sie stellt eine mögliche Sprachform dar, mit der die meisten SprecherInnen schon konfrontiert wurden.

Aspekt	Generation	Eingesessenheit	Kontaktkategorie	Bildungskategorie	Geschlecht	Isoglosse zwischen Zürich und Bern
(rechts des Schrägstrichs steht jeweils die Gruppe, welche von den SDS-Resultaten abweicht)	ä = ältere m= mittlere j = jüngere	AE = alt-eingesessen E = eingesessen Z = zugezogen	W = nach Westen A= nach Aarau O = nach Osten	o = obere u = untere		
<i>Kurzvokale</i>						
mhd. e (Primärumlaut)	+ j, m/ä					+
mhd. o	j, m/ä					+
mhd. ö			• W/O	+ u/o		+
Umlaut und Nichtumlaut von mhd. u			• W/O + A/O			+
<i>Langvokale</i>						
Umlaut von mhd. â, mhd. æ, Verba pura			•A, W/O			+
Umlaut von mhd. â, mhd. æ		• AE, E/Z + AE/E				+
Umlaut von mhd. â in Systemformen 'Nähe'	•j, m/ä				m/w	+
Umlaut von mhd. â in Systemformen 'si göönd'	•j/m/ä					+
mhd. ô, Qualität der Kürzungen	j, m/ä					-
mhd. î vor Konsonant			•W/O	u/o		-
(Umlaut von mhd. û, mhd. iu 'Eule')				•o/u		-
<i>Diphthonge</i>						
mhd. ei		•AE, E/Z	•O/W			+
mhd. ou		•AE, E/Z	•O/W			+
mhd. öu	j/ä					+
aobd. iu (Anteil [œi])	ä, m/j					+
aobd. iu (Anteil [y:])	ä/m/j				w/m	+
aobd. iu (Anteil [iə])	ä/m, j	•AE/E, Z +AE/E			w/m	-
aobd. iu 'Knie'	ä/m/j	• AE/E, Z +AE/E			•w/m	+
mhd. uo	•ä/j +mä/j					-
mhd. üe	•ä/m/j					-
mhd. iu im Hiatus und Auslaut	j/ä					-
Diphthong aus mhd. â + w (Qualität)		•AE/E, Z +AE/E		u/o		+
Diphthong aus mhd. â + w (Gemination)	•ä, m/j					+

Aspekt	Generation	Eingesessenheit	Kontaktkategorie	Bildungskategorie	Geschlecht	Isoglosse zwischen Zürich und Bern
<i>Vokalquantität</i>						
Dehnung in offener Silbe			•W/O			+
Dehnung vor r+K			W/O			+
Dehnung vor l+K		AE/E				+
Kürzung einsilbiger Verbformen	ä/j					-
<i>Konsonantismus</i>						
n vor Reibelaut	ä/m, j	•AE/E, Z +AE/E	•O, A/W			-
mhd. l vor Konsonant (Vokalisierung)		•AE, E/Z	•O, A/W			+
mhd. l vor Konsonant ([l]-Realisierung)		•AE, E/Z	•O, A/W	+o/u		+
mhd. l im Haupttonauslaut (Vokalisierung)		•AE, E/Z				+
mhd. l im Haupttonauslaut ([l]-Realisierung)		•AE, E/Z				+
mhd. -el (Vokalisierung)			•O, A/W	o/u		+
mhd. -el ([l]-Realisierung)			•O, A/W	+o/u	+w/m	+
mhd. ll zwischen Vokalen	+ä, j/m	•AE, E/Z		+o/u		+
<i>Verbalmorphologie</i>						
Partizip Perfekt: Präfix ge-		•AE, E/Z				-
starke Verben 2. Klasse (Stammsilbenvokal)	ä/m, j					-
Normalverben 1. Pl. (Pluralendungen)	•ä/m, j +ä/m		•A, W/O +A/O			+
Normalverben 3. Pl. (Pluralendungen)	•ä/j		•A, W/O	u/o		+
'haben' Konjunktiv I: i-Markierung	ä/j					-
'haben' 2./3. Sg. Präs. Ind./Konj. II	•ä/j	•AE/Z	•A/O			+
'gehen/stehen' Vokalqualität				•o/u		-
'gehen/stehen' Vokalquantität	•ä, m/j +m/j					-
'müssen' 1./3. Sg. Ind. Präs.	•ä/j					-
'müssen' Pl. Ind. Präs.	ä/j					-
'geben/gegeben/nehmen' Stammvokalqualität	•ä, j/m	•AE/Z	•A/W			-
<i>Artikel</i>						
Bestimmter Artikel Nom./Akk. Sg. m. in nichtpräpositionaler Stellung	•ä/j		•W/O			+
Bestimmter Artikel Dat. Sg. f.	ä/m, j					+

Aspekt	Generation	Eingesessenheit	Kontaktkategorie	Bildungskategorie	Geschlecht	Isoglosse zwischen Zürich und Bern
Unbestimmter Artikel Nom. /Akk. Sg. m. vor konsonantischem Folgewort	•ä, m/j		A/O			+
<i>Nominalmorphologie</i>						
Movierte Femina zu einem Deverbativ, i-Endungen	ä/m, j					+
Movierte Femina zu einem Deverbativ, in-Endungen	ä, m/j					-
Movierte Femina einsilbiger Maskulina	ä, m/j			+u/o		-
'Männer' Pluralbildung	ä, m/j					-
Dativ Plural Kennzeichnung	•ä/m, j +ä/j	•AE/E, Z +AE/E				+
<i>Pronomina</i>						
'ich' (vortonig)	•ä/j +ä/m	•AE/Z	•W/O			+
'es' (vortonig)	•ä/m, j			•u/o	•m/w	-
'wir' (vortonig)		•AE/E / Z +AE/E				-
'ihm' (enklitisch)		•AE, E/Z				+
'euch'		•AE/Z				+
'meine' (Schwester)	ä/m, j	•AE/Z				+
'das' Demonstrativpronomen	ä/j					-
'man' Indefinitpronomen	ä/j	+AE/E				-
<i>Verschiedenes</i>						
Flexion des attributiven schwachen Adjektivs (Nom./Akk. Sg. m.)	ä, m/j				•w/m	+
Wortstellung 'du es'/'es du'	ä/m, j				w/m	+
'Augenbrauen' Kompositionsfrage					+m/w	+
Total Gesamtsample	ä – j 38 ä – m 13 m – j 18	AE – Z 21 E – Z 11 AE – E 6	W – O 12 W – A 6 A – O 5	7	7	39 + 24 -
Total Eingesessene	ä – j 26 ä – m 12 m – j 13	A – E 9	W – O 1 A – O 3	9	6	39 + 24 -

Tabelle 1

Zusammenstellung der statistisch signifikanten Unterschiede

links des "/" steht die Gruppe mit der SDS Form, rechts die Gruppe mit Neuerungen

(• = im Gesamtsample signifikant, nicht jedoch unter den eingesessenen Gewährleuten (AE und E) / + = nur unter den eingesessenen Gewährleuten (AE und E) signifikant)

Spalte 1, Generation: Weitaus der bedeutendste Unterschied ist derjenige zwischen den Generationen. Doch nicht für alle Variablen entsprechen die Apparent-time-Resultate den Real-time-Resultaten. Neben den zu erwartenden Fällen, in denen die jüngere Generation von der SDS-Realisierung abweicht und die ältere Generation diese SDS-Realisierung beibehält, finden sich auch Belege, in denen die ältere Generation mehr Abweichungen vom SDS zeigt. Dies trifft vor allem für Vokalqualitäten zu, wo die ältere Generation dazu tendiert, die Vokale zu schließen. Als Erklärung bietet sich an, von einer zeitweiligen Tendenz zu östlichen geschlossenen Varianten auszugehen, die von der jüngeren und mittleren Generation wieder rückgängig gemacht wurde. Als Hypothese lässt sich auch postulieren, dass eine generelle altersbedingte Disposition besteht, Vokale innerhalb der phonologischen Bandbreite zu schließen; empirische Daten über die vorliegende Untersuchung hinaus sind mir aber nicht bekannt.

Spalte 2, Eingesessenheit: Wie zu erwarten zeigen die Alteingesessenen (AE) immer eine konservativere Form als die Eingesessenen (E). Die meisten Abweichungen von der SDS-Lautung finden sich bei den Zugezogenen (Z). Dies entspricht der Verteilung, wie sie in allen dialektologischen Arbeiten zu finden ist.

Spalte 3, Kontakt zu den Nachbardialektgebieten: Sehr oft geben die zugezogenen Gewährsleute im Gesamtsample auch den Ausschlag für signifikante Unterschiede beim Faktor 'Kontaktkategorie'. Der Unterschied ist innerhalb der eingesessenen Bevölkerung oft zwar auch vorhanden, aber nicht signifikant. Da wo er auch unter den eingesessenen Gewährsleuten bedeutsam ist, unterscheiden sich meist diejenigen mit Ausrichtung nach Osten von der Gruppe derjenigen mit Binnenkontakt, während diejenigen mit Kontakt nach Westen oft eine Mittelposition einnehmen. Somit fördert der Kontakt mit andern Dialektregionen nicht notwendigerweise die Varianten dieses Dialektes, sondern der Dialektkontakt verunsichert die SprecherInnen und begünstigt die Aufnahme neuer Formen, auch wenn diese ihre Herkunft in andern Dialektregionen haben.

Spalte 4, Bildung: Im Gesamtsample signifikante Unterschiede auf dem Faktor 'Kontaktkategorie' widerspiegeln sich mehrmals unter den eingesessenen Gewährsleuten als Unterschiede der Bildungskategorien. Meist zeigt die obere Bildungsschicht mehr Abweichungen von der SDS-Realisierung. Die weit verbreitete Ansicht, dass im Schweizerdeutschen keine soziolinguistische Varianz zu finden sei, ist also zumindest für Aarau zurückzuweisen. Hier finden wir eine Korrelation des Anteils östlicher Formen mit der Bildung der Gewährsleute. Die soziolinguistische Stratifikation ist also deutlich in Bezug zu setzen mit der

sprachgeographischen Lage Aaraus als Teil der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Großraummundart.

Spalte 5, Geschlecht: Frauen zeigen etwas öfter die tradierten Formen als Männer, jedoch findet sich in Einzelfällen auch das umgekehrte Verhältnis. Die Ergebnisse dürfen deshalb kaum in dem Sinne verallgemeinert werden, dass die sprachliche Bandbreite bei Frauen immer näher an einer höheren Norm oder näher an der Standardsprache angesiedelt sei, wie das oft postuliert und von Labov für das Amerikanische mehrfach belegt wurde. Für das Deutsche muss ein solch eindeutiger Zusammenhang einmal mehr in Frage gestellt werden<sup>4</sup>.

Die Darstellung der mundartlichen Variation der Aarauer Bevölkerung und des Wandels der Mundart weist also eine außerordentlich vielfältige und auch uneinheitliche Struktur auf.

## 7.2 Gesamtindex

Um eine Einsicht in eine Vielzahl von Daten zu erhalten, können Indizes gebildet werden. Indizes haben den Vorteil, dass sie eine Menge Daten unter einer Zahl subsumieren. Dadurch wird es möglich, Gewährsleute auf einer einzigen Variablen zu gliedern, wobei jedoch die indexinterne Variation verwischt wird. Für die vorliegenden Daten wurde zuerst ein Gesamtindex gebildet. Dieser stellt den Prozentsatz aller östlichen Formen dar. Dabei werden alle diejenigen Belege berücksichtigt, für die der SDS eine Isoglosse zwischen Bern und Zürich dokumentiert. Insgesamt ergeben sich pro Gewährsperson 415 mögliche Belegstellen. Tabelle 2 dokumentiert die berücksichtigten Aspekte.

	<b>Kurzvokale</b> (112 Belegstellen) (11 Aspekte)
2	Mhd. <i>ë</i> vor r (+ Konsonant)
9	mhd. <i>e</i> (Normalfall)
6	mhd. <i>e</i> (Primärumlaut) vor ll und l-Verbindung
3	mhd. <i>e</i> (Primärumlaut) vor n
1	e Sonderfall " Fest"
19	mhd. <i>o</i>
5	mhd. <i>ö</i>
22	mhd. <i>i</i>
18	mhd. <i>u</i>
16	mhd. <i>ü</i>
11	Umlaut/Nichtumlaut von mhd. <i>u</i>
	<b>Langvokale</b>

<sup>4</sup> vgl. z.B. auch Davies 1995, Hofer 1997,

	(43 Belegstellen) (4 Aspekte)
11	mhd. æ
14	mhd. ê
14	mhd. ô
4	mhd. œ
	<b>Diphthonge</b> (47 Belegstellen) (5 Aspekte)
17	mhd. ei
15	mhd. ou
6	mhd. öu
7	aobd. iu
2	Diphthong aus mhd. â + w
	<b>Quantität</b> (53 Belegstellen) (8 Aspekte)
13	Dehnung von alter Kürze in offener Silbe (Gabel, grasen, Nase, Wade, Mähne, Eber, Käfer, Reben, Hose, Stube, Birnen, Birnenbaum, striegelt)
5	Dehnung von alter Kürze im einsilbigen Wort vor alter Verschluss- oder Reibelenis (Grab, Gras, Hof, Schmied, Tag)
3	Dehnung von alter Kürze im einsilbigen Wort vor alter Reibefortis (Loch, Roß, Tisch)
6	Dehnung vor r + Konsonant (schwarzen, März, Erbsen, Garten, gestorben, Stirne)
9	Dehnung von alter Kürze a vor l + Konsonant (als, alt, alten, alte, halt, Kalb, Wald)
4	Kürzung von alter Länge in offener Silbe vor Lenis (Häuser, kriechen, rumfliegen)
3	Kürzung von Langvokalen vor germ. k + Vokal (Höhe, Nähe)
10	Vokalkürzungen in Zusammensetzungen (Aussicht, Baustelle, Blumenkohl, Großvater, Nachbarn, ausgerutscht, aufpaßt, schneeweiß, fünfjährig)
	<b>Konsonantismus</b> (41 Belegstellen) (6 Aspekte)
10	mhd. l vor Konsonant
12	mhd. l im Haupttonauslaut
6	mhd. -el
4	mhd. ll zwischen Vokalen (Qualität)
4	mhd. ll zwischen Vokalen (Geminate)
5	Übergangslaut bei Verba pura
	<b>Verbalmorphologie</b> (40 Belegstellen) (10 Aspekte)
1	Partizip Perfekt 'gelaufen'
2	Stammsilbenvokal der starken Verben 2. Klasse (genießen, schießen)
1	'liegen' Infinitiv, 1. Singular, 1.–3. Plural Indikativ

	Präsens
20	1./3. Plural Indikativ Präsens der Normalverben
4	'haben', 1./3. Singular Konjunktiv Präsens
1	'haben', Konjunktiv II
8	'haben', 2./3. Singular Präsens Indikativ
1	'nehmen' Indikativ Plural (Normal-/Kurzverb)
1	'gegeben' Stammvokalqualität
1	'wollen' 3. Singular Indikativ Präsens
	<b>Artikel</b> (34 Belegstellen) (5 Aspekte)
7	'der' Bestimmter Artikel Nominativ/Akkusativ Singular maskulin in nichtpräpositionaler Stellung
14	'der' Bestimmter Artikel Dativ Singular feminin
3	'ein' Unbestimmter Artikel Nominativ/Akkusativ Singular neutrum
6	'ein(en)' Unbestimmter Artikel Nominativ/Akkusativ Singular maskulin vor konsonantischem Folgewort
4	'eine' Unbestimmter Artikel Nominativ/Akkusativ Singular Feminin vor konsonantischem Folgewort
	<b>Nominalmorphologie</b> (34 Belegstellen) (14 Aspekte)
2	Movierte Femina zu einem Deverbativ
4	Umlautunfähige Einsilber der alten a- und i- Stämme
1	Apokope im Nominativ Singular zur Unterscheidung vom nicht apokopierten Nominativ Plural (Fliege)
2	Dativ Plural von Neutra
	Pronominalmorphologie
6	'ich' vortonig
5	'ich' nachtonig
1	'ihr' haupttonig
3	'ihr' vortonig
3	'ihr' nachtonig
2	'ihm' enklitisch
1	'ihn' enklitisch
1	'euch'
2	'mein/sein'
2	'meine'
	<b>Rest</b> (9 Belegstellen) (7 Aspekte)
1	Fugenglied in Zahlwörtern
2	Flexion des attributiven schwachen Adjektivs (Nom./Akk. Sg. f.)
1	Flexion des attributiven schwachen Adjektivs (Nom./Akk. Sg. f.)
1	Syntax du es/es du
2	Reihenfolge von Infinitiv und Ersatzinfinitiv im

	Hauptsatz
1	Kompositionsfrage von 'Augenbrauen'
1	Bruder (Stammvokal)

Tabelle 2

Liste der Belege, die einen Ost/West-Gegensatz dokumentieren

Dieser Gesamtindex zeigt für den SDS den Wert 42.3 %, d. h. 42.3 % der berücksichtigten Belege weisen eine östliche Variante auf, während in den restlichen Belegen eine westliche Variante gilt. Meine aktuellen Aufnahmen weisen einen wesentlich höheren Anteil östlicher Varianten auf: 52.6 %.

Die Varianzanalyse dieses Indexes zeigt für den Aspekt Kontakt zu den Nachbarmundarten signifikante Unterschiede (Abbildung 1). Erwartungsgemäß zeigen diejenigen mit Kontakt nach Osten den höchsten Anteil östlicher Formen, diejenigen mit Kontakt nach Westen den tiefsten. Diejenigen mit Binnenkontakt entsprechen fast genau dem Mittelwert des Gesamtamples.

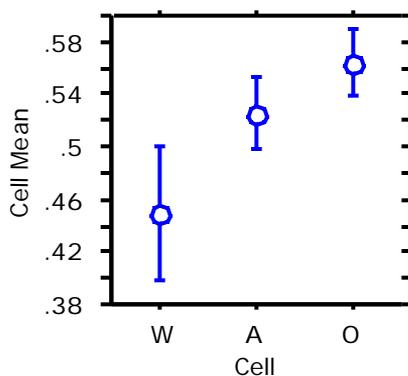


Abbildung 1

Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall für Gesamtindex, Kontaktkategorie

	DF	Sum of Squares	Mean Square	F-Value	P-Value
Kontaktkat	2	.131	.065	13.056	<.0001
Residual	52	.260	.005		

Model II estimate of between component variance: .004

Tabelle 3

ANOVA-Tabelle: Gesamtindex, Kontaktkategorie

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
W	15	.450	.092	.024
A	10	.525	.038	.012
O	30	.564	.067	.012

Tabelle 4

Mittelwerttabelle: Gesamtindex, Kontaktkategorie

	Mean Diff.	Crit. Diff.	P-Value	
W, A	-.075	.058	.0117	S
W, O	-.114	.045	<.0001	S
A, O	-.039	.052	.1389	

Tabelle 5

Fisher's PLSD: Gesamtindex, Kontaktkategorie

Ein großer Teil der gesamten Variation ist auf die zugezogenen Gewährsleute zurückzuführen. Unter den eingesessenen Gewährsleuten ist dieser Unterschied zwar vorhanden, aber nicht signifikant. Innerhalb der eingesessenen Gewährsleute zeigt einzig der Faktor Bildung signifikante Unterschiede: Die Gewährsleute mit höherer Bildung zeigen einen größeren Anteil östlicher Varianten als diejenigen mit tieferer Schulbildung (Abbildung 2).

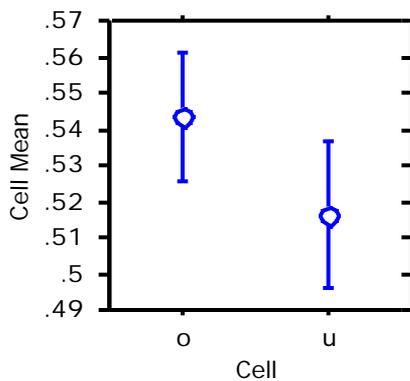


Abbildung 2

Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall für Gesamtindex, Bildungskategorie (nur AE und E)

	DF	Sum of Squares	Mean Square	F-Value	P-Value
Bildungskat	1	.006	.006	4.175	.0484
Residual	36	.056	.002		

Model II estimate of between component variance: 2.782E-4

Tabelle 6

ANOVA-Tabelle: Gesamtindex, Bildungskategorie (nur AE und E)

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
o	24	.543	.042	.008
u	14	.516	.035	.009

Tabelle 7

Mittelwerttabelle: Gesamtindex, Bildungskategorie (nur AE und E)

Im Vergleich mit dem Überblick wird klar, dass die Gewährsleute mit höherer Bildung eher östliche Varianten übernehmen, z. B. bei einzelnen morphologischen Aspekten, dagegen zeigen diejenigen mit tieferer Bildung sogar teilweise eine Übernahme westlicher Varianten, etwa im Bereich des Konsonantismus oder auch des Vokalismus.

### 7.3 Indexinterne Variation

Wie erwähnt, verdeckt ein Index die interne Variation, die sich in den Einzelergebnissen sehr deutlich zeigt. Deshalb wurden Teilindizes gebildet, die den traditionellen linguistischen Systemen entsprechen: Qualität der Langvokale, der Kurzvokale, der Diphthonge, der Kurzvokale, der Konsonanten. Vokalquantität. Morphologie der Verben, Nomen, Adjektive, Pronomen. Rest. Die Teilindizes und die entsprechenden Belege sind in Tabelle 2 dargestellt. Die Daten dieser Teilindizes wurden mit einer Faktorenanalyse ausgewertet. Dabei zeigen sich Zusammenhänge einzelner Teilsysteme. Diese lassen sich als korrelierende Variablen statistisch auf eine kleinere Anzahl Faktoren reduzieren. Ein solcher Faktor ist eine Kombination zusammenhängender Variablen.

	Factor 1	Factor 2	Factor 3	SMC	Final Estimate
Kurzvokale	-.085	.685	-.043	.472	.469
Langvokale	-.197	.824	-.020	.434	.679
Diphthonge	.354	.671	.083	.663	.640
Vokalquantität	.189	.253	-.758	.386	.698
Konsonantismus	.502	.672	.179	.740	.816
Verbalmorphologie	.703	.130	-.420	.553	.678
Artikelmorphologie	.815	-.158	.129	.431	.690
Nominalmorphologie	-.462	.493	.459	.311	.541
Pronominalmorphologie	.820	.001	-.074	.501	.669
Rest	.150	.221	.744	.241	.623
Anteil an der Gesamtvarianz	30.1%	20.4 %	14.5 %		
Anteil an der erklärten Varianz	46.3 %	31.4 %	22.3 %		

Tabelle 8

*Faktorenanalyse der Anteile östlicher Varianten in Teilsystemen  
Oblique Solution Primary Pattern Matrix, SMC, Final Estimate*

Die Faktorenanalyse (Tabelle 8) zeigt die Beziehungen der einzelnen Variablen. Dabei lassen sich drei Faktoren eruieren, die **ungefähr** die Aspekte 'Morphologie', 'Lautqualität' und 'Lautquantität' auch statistisch trennen. Lautliche Aspekte zeigen also in der Variation der SprecherInnen eher eine gemeinsame Tendenz, wobei Qualität und Quantität unabhängig voneinander sind. Zudem hängen verschiedene, jedoch nicht alle, morphologischen Aspekte zusammen.

Aus dem Zusammenhang mit den biosozialen Daten der Gewährsleute erwähne ich an dieser Stelle nur, dass die Faktoren 1 'Morphologie' und 2 'Lautqualität' für den Aspekt des Alters

gegensätzliche Entwicklungen zeigen<sup>5</sup>. Bezüglich der Morphologie findet sich bei jüngeren Gewährsleuten ein höherer Anteil östlicher Varianten, während dies bei der Lautqualität genau umgekehrt ist. Damit bestätigt sich hier die im Überblick gegebene Beobachtung.

Allgemein finden sich bezüglich der außerlinguistischen Aspekte der Sprachvariation für die beiden Faktoren 1 'Morphologie' und 2 'Lautqualität' andere Muster. Der dritte Faktor 'Lautquantität' zeigt keine Zusammenhänge zu den untersuchten biosozialen Faktoren. Aus diesen Beobachtungen wird deutlich, dass ein außersprachlicher Aspekt einen Wandel in einem linguistischen Bereich fördern oder hemmen kann, ein anderer Aspekt kann einen Einfluss auf den Wandel eines andern Teil des Sprachsystems haben.

Damit zeigt sich die Komplexität der Variationsstruktur, die je nach Kriterienauswahl eine andere Ausprägung zeigt. Forschungsergebnisse zu Sprachvariation und Sprachwandel innerhalb eines linguistischen Subsystems können also nur sehr beschränkt auf andere Bereiche übertragen werden.

#### 7.4 Einstellung

Die bisherigen außersprachlichen Faktoren können die Variation und den Wandel der Mundart in einzelnen linguistischen Bereiche teilweise erklären. Vieles jedoch bleibt offen. Als weiterer Aspekt soll deshalb die Frage beigezogen werden, ob die Einstellung zu den Nachbarmundarten mit der Variation in Zusammenhang steht und somit eine generelle Disposition zu Sprachwandel markiert. Dazu wurde bei den Gewährsleuten auch die Einstellung zum Berndeutschen und Zürichdeutschen mittels eines semantischen Differentials erhoben<sup>6</sup>. Die Gewährsleute wurden gebeten, die beiden Dialekte zu bewerten. Es wurde ihnen kein Tondokument vorgespielt, sondern nur die Konzepte 'Berndeutsch' und 'Zürichdeutsch' vorgegeben. Da die Leute die Nachbardialekte kennen, bestand keine Unsicherheit, was sie zu bewerten hatten.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Eine detaillierte Darstellung findet sich in Siebenhaar (2000)

<sup>6</sup> Der Fragebogen findet sich im Anhang.

<sup>7</sup> Hengartner (1993, 138) hat gezeigt, dass Berndeutsch und Zürichdeutsch im Allgemeinen als bekannt eingestuft werden und einen hohen Erkennungsgrad haben. Im Großteil des Aargaus, und besonders entlang von Aare und Limmat, gelten Berndeutsch und Zürichdeutsch auch Laien als Referenzmundarten für Beschreibungen der eigenen Mundart. Das Vorlegen einer Hörprobe würde also hier die entsprechenden Stereotypen hervorrufen. Hengartner (1995, 89) deutet darauf hin, dass sich im Vergleich von Kantonsstereotypen und Einschätzung von Hörproben Gewichtung und Reihenfolge der einzelnen Mundarten recht einheitlich entsprechen. Dem zufolge würde eine Erhebung mittels Hörproben zwar eine graduell unterschiedliche Beurteilung der einzelnen Mundarten zu Tage fördern, die generelle Einschätzung bliebe aber dieselbe. Zudem ist die Matched-Guise-Technik mangels echter

Die Ergebnisse des Semantischen Differentials wurden mit einer Faktorenanalyse ausgewertet (Tabelle 9). Die Statistik zeigt eine Struktur von vier Faktoren; diese können bezeichnet werden als

- 'Kommunikationswert'
- 'Natürlichkeit' im Sinne von Echtheit/Schlichtheit
- 'sozialer Wert'
- 'ästhetischer Wert'.

	Factor 1	Factor 2	Factor 3	Factor 4	SMC	Final Estimate
schlicht	.001	<b>.857</b>	-.182	-6.976E-5	.620	.731
treffsicher	<b>.517</b>	-.180	.334	.207	.605	.617
fein	-.182	-.010	.073	<b>.935</b>	.341	.845
verständlich	<b>.782</b>	-.032	.194	-.203	.628	.706
bescheiden	.052	<b>.918</b>	-.014	.056	.746	.813
bündig	<b>.534</b>	-.405	-.083	.090	.712	.629
kultiviert	.099	-.092	<b>.680</b>	.383	.509	.672
beq. Verst	<b>.857</b>	.144	4.524E-4	.001	.608	.665
echt	.007	<b>.752</b>	.237	-.095	.608	.665
zeitgemäß	<b>.796</b>	-.106	-.203	-.008	.589	.687
gefühlsbetont	-.264	<b>.619</b>	.313	-.035	.679	.686
deutlich	<b>.722</b>	-.101	.162	-.264	.593	.649
einfach	.231	<b>.920</b>	-.111	.030	.675	.727
guter Eindr	.013	.302	<b>.747</b>	-.059	.420	.704
anmutig	.435	-.005	.216	.423	.409	.527
anpassungsfähig	<b>.749</b>	.471	-.323	.090	.323	.533
Gesamtvarianz	33.2 %	18.9 %	8.7 %	7.1 %		
erklärte Varianz	48.9 %	27.8 %	12.8 %	10.5 %		

Tabelle 9

*Faktorenanalyse der Einstellung gegenüber beiden Dialekten  
Oblique Solution Primary Pattern Matrix, SMC, Final Estimate*

Der Vergleich der Faktorenwerte in Abbildung 3 zeigt, dass die beiden Nachbarmundarten verschieden eingeschätzt werden. (Die Verbindung der Mittelwerte dient einzig der besseren Übersicht.) Der Hauptunterschied liegt bei den beiden Faktoren 1 'Kommunikationswert' und 2 'Natürlichkeit'. Während der Zürcher Dialekt mit einem hohen Kommunikationswert versehen

---

multidialektaler Sprecher kaum unverfälscht zu realisieren.

wird, zeigt der Berner Dialekt einen hohen Wert auf dem Faktor 2 'Natürlichkeit'. Die andern beiden Faktoren zeigen keine signifikanten Unterschiede.

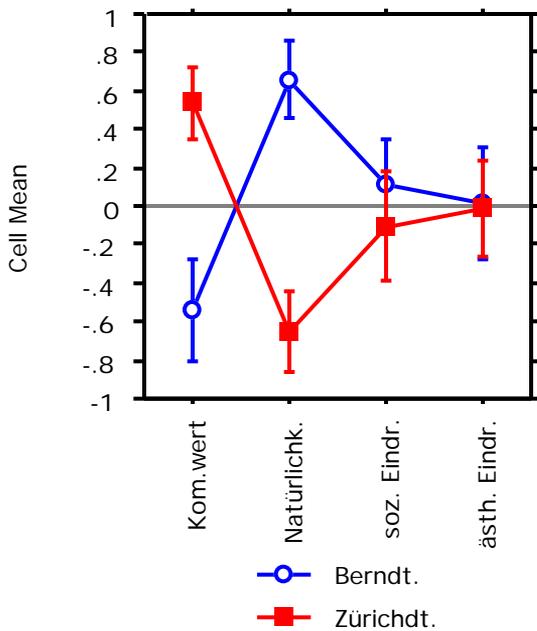


Abbildung 3

*Faktorenanalyse: Faktorwerte der Einstellung aller Gewährsleute gegenüber beiden Dialekten (Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall) nach Mundart getrennt*

Die Tendenz dieser Einstellung stimmt für alle Gruppen überein. Die Differenzen sind nur graduell. Die Unterschiede innerhalb der eingesessenen und alteingesessenen Gewährsleute sollen hier im Überblick erwähnt werden: Die jüngere Generation zeigt eine schlechtere Einschätzung des Berndeutschen auf den Faktoren 1 'Kommunikationswert' und 3 'sozialer Eindruck'. Das Zürichdeutsche wird von den jüngeren Gewährsleuten auf Faktor 2 'Natürlichkeit' als noch weniger natürlich eingeschätzt als von älteren.

Der Ausbildungsstand zeigt ebenfalls Unterschiede. Das Zürichdeutsche wird von beiden Bildungskategorien gleich eingeschätzt. Das Berndeutsche dagegen wird von den Gewährsleuten mit höherer Bildung auf den Faktoren 1 'Kommunikationswert' und 2 'Natürlichkeit' signifikant negativer eingeschätzt als von den Gewährsleuten mit tieferem Bildungsniveau.

## 7.5 Synopse

Zum Schluss wurden die beiden Aspekte 'Variation' und 'Einstellung' miteinander verbunden. Die Gewährsleute wurden in zwei Gruppen eingeteilt, entsprechend ihrem Anteil östlicher Varianten,

d.h. entsprechend ihrem Wert auf dem Gesamtindex. Dann wurden ihre Faktorwerte verglichen. Auf diese Weise konnte ein Zusammenhang zwischen sprachlichem Verhalten, d.h. der Verwendung östlicher Formen, und der Einstellung zu den Nachbarmundarten aufgezeigt werden. Da für Sprachwandel nur von den eingesessenen und alteingesessenen Gewährsleuten ausgegangen werden kann, werden nur diese berücksichtigt. Für den Bezug zum Gesamtindex zeigen sich zwei signifikante Ergebnisse:

1. Diejenigen mit mehr östlichen Formen schätzen den 'Kommunikationswert' des Berndeutschen tiefer als diejenigen mit weniger östlichen Formen. Abbildung 4 zeigt diesen Unterschied. (Signifikant ist nur der Unterschied auf dem Faktor 'Kommunikationswert'.)

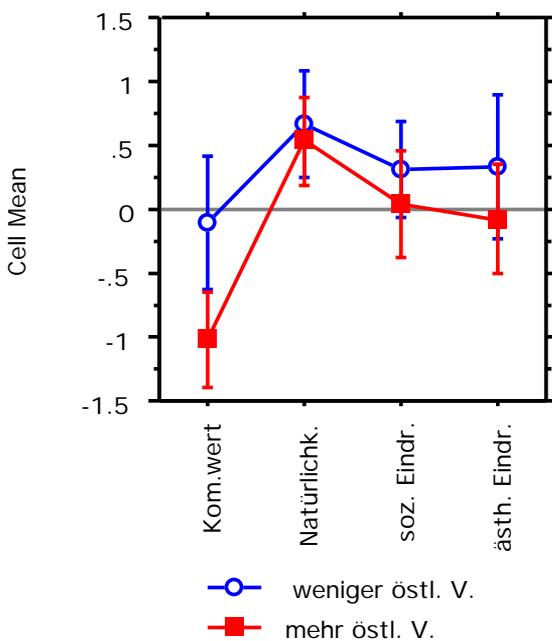


Abbildung 4  
 Faktorenanalyse: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Berndeutschen (Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall) nach linguistischer Orientierung (signifikant: 'Kommunikationswert')

	DF	Sum of Squares	Mean Square	F-Value	P-Value
Ling. Orientierung	1	9.416	9.416	11.881	.0011
Residual	53	42.004	.793		

Model II estimate of between component variance: .314

Tabelle 10  
 ANOVA-Tabelle: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Berndeutschen auf dem Faktor 'Kommunikationswert', Gesamtindex linguistischer Variablen

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
weniger östl. V.	27	-.118	1.016	.196
mehr östl. V.	28	-.946	.750	.142

Tabelle 11

Mittelwerttabelle: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Berndeutschen auf dem Faktor 'Kommunikationswert', Gesamtindex linguistischer Variablen

2. Gleichzeitig zeigen sie eine negativere Bewertung der 'Natürlichkeit' des Zürichdeutschen. Abbildung 5 zeigt diesen Unterschied. (Signifikant ist nur der Unterschied auf dem Faktor 'Natürlichkeit'.)

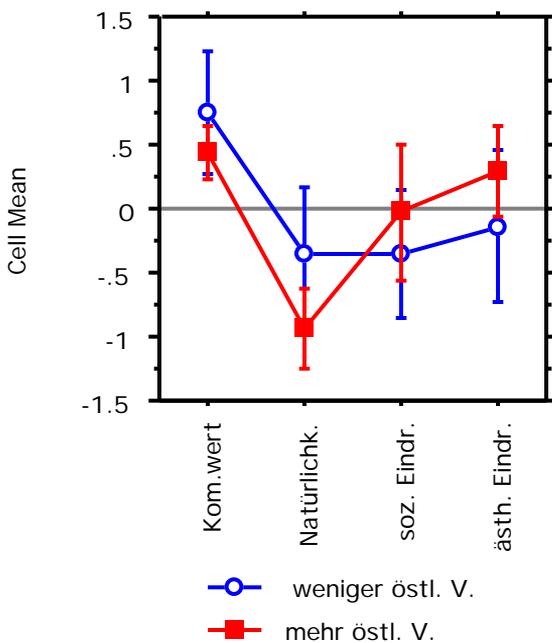


Abbildung 5

Faktorenanalyse: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Zürichdeutschen (Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall) nach linguistischer Orientierung (signifikant: 'Natürlichkeit')

	DF	Sum of Squares	Mean Square	F-Value	P-Value
Ling. Orientierung	1	3.127	3.127	4.350	.0442
Residual	36	25.883	.719		

Model II estimate of between component variance: .128

Tabelle 12

ANOVA-Tabelle: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Zürichdeutschen auf dem Faktor 'Natürlichkeit', Gesamtindex linguistischer Variablen

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
weniger östl. V.	17	-.356	1.004	.243
mehr östl. V.	21	-.933	.699	.152

Tabelle 13

*Mittelwerttabelle Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Zürichdeutschen auf dem Faktor 'Natürlichkeit', Gesamtindex linguistischer Variablen*

Daraus lässt sich schließen, dass die Aufnahme östlicher Varianten nicht verbunden ist mit einer positiven Einschätzung des 'Kommunikationswertes' der östlichen Zürcher Mundart, sondern mit einer Ablehnung des 'Kommunikationswertes' des westlichen Berndeutschen. Gleichzeitig wird der Zürcher Dialekt als wenig natürlich angesehen. Somit manifestiert sich eine fast resignative Haltung, 'das Zürichdeutsche wirkt unnatürlich, aber das Berndeutsche versteht niemand'. Aus dieser Haltung heraus werden östliche Formen angenommen.

Auch diese Aussage lässt sich weiter differenzieren, wenn die linguistische Variation mitberücksichtigt wird. Ich habe gezeigt, dass sich die Variation auf drei statistische Faktoren, 'Morphologie', 'Lautqualität', 'Vokalquantität' aufteilen lässt. Im Zusammenhang mit der Einstellung zeigt einzig der Faktor 1 'Morphologie' statistisch signifikante Unterschiede. Zum Vergleich zeige ich auch die Verteilung auf Faktor 2 'Vokalqualität', der eine größere Einheitlichkeit aufweist. Somit finden sich die Zusammenhänge nicht auf der den Sprechern bewussteren Ebene der Lautqualität, sondern auf der weniger deutlichen Ebene der Morphologie. Schirmunskis (1930) Einteilung in primäre und sekundäre Dialektmerkmale bekommt im Zusammenhang mit der Einstellung eine neue Aktualität.

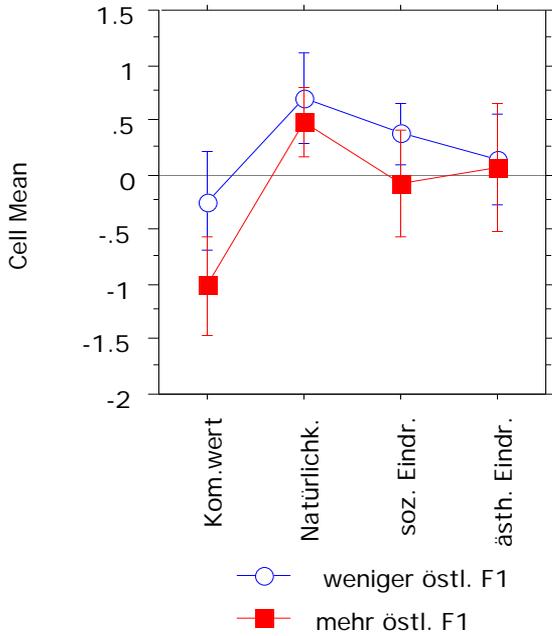


Abbildung 6

Faktorenanalyse: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Berndeutschen (Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall) nach: linguistischer Orientierung auf Faktor 1 'Morphologie' (signifikant 'Kommunikationswert')

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
weniger östl. V.	17	-.356	1.004	.243
mehr östl. V.	21	-.933	.699	.152

Tabelle 14

Mittelwerttabelle: Einstellung gegenüber dem Zürichdeutschen, Faktor 'Natürlichkeit', Gesamtindex linguistischer Variablen (nur AE und E)

	DF	Sum of Squares	Mean Square	F-Value	P-Value
F1 dir	1	5.617	5.617	6.247	.0171
Residual	36	32.369	.899		

Model II estimate of between component variance: .249

Tabelle 15

ANOVA-Tabelle: Einstellung gegenüber dem Berndeutschen, Faktor 'Kommunikationswert', Teilindex F1 'Morphologie' (nur AE und E)

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
weniger östl. F1	20	-.245	.967	.216
mehr östl. F1	18	-1.015	.927	.218

Tabelle 16

Mittelwerttabelle: Einstellung gegenüber dem Berndeutschen, Faktor 'Kommunikationswert', Teilindex F1 'Morphologie' (nur AE und E)

Gegenüber dem Berndeutschen zeigen diejenigen mit einer östlicheren Morphologie eine signifikant stärkere Rückweisung des 'Kommunikationswertes' als diejenigen mit einer eher westlichen Morphologie (Abbildung 6). Die übrigen Faktoren zeigen keine signifikanten Unterschiede, wie die parallele Verteilung der Mittelwerte in Abbildung 7 zeigt.

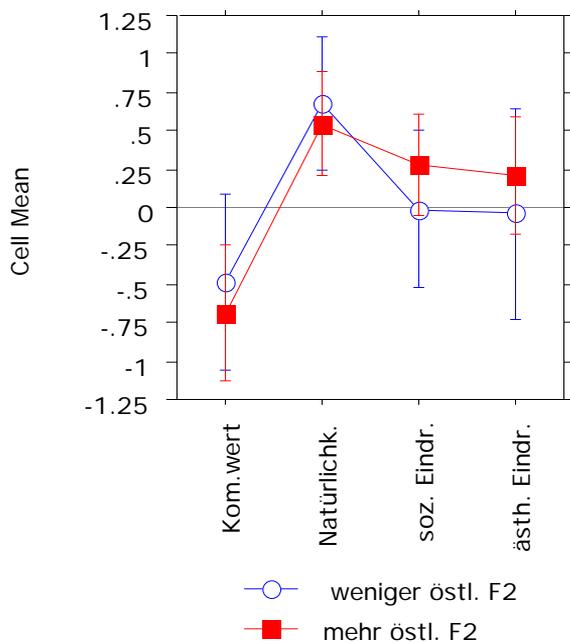


Abbildung 7

Faktorenanalyse: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Berndeutschen (Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall) nach: linguistischer Orientierung auf Faktor 2 'Vokalqualität' (keine signifikanten Unterschiede)

Abbildung 8 zeigt dann, dass das Zürichdeutsche stärker polarisiert. Es ist auffällig, dass diejenigen mit mehr östlichen Formen auf allen Faktoren eine negativere Einschätzung zeigen als diejenigen mit weniger östlichen Formen. Somit wird das Zürichdeutsche nicht von denjenigen schlechter bewertet, die linguistisch weiter davon entfernt sind, sondern – entgegen aller Erwartung – von denjenigen, die sich linguistisch näher zum Zürichdeutschen hin bewegt haben. Signifikant sind der Faktor 'Kommunikationswert' und sogar hochsignifikant ist der Faktor 'Natürlichkeit'. Auch die anderen beiden Faktoren zeigen p-Werte unter 10%.

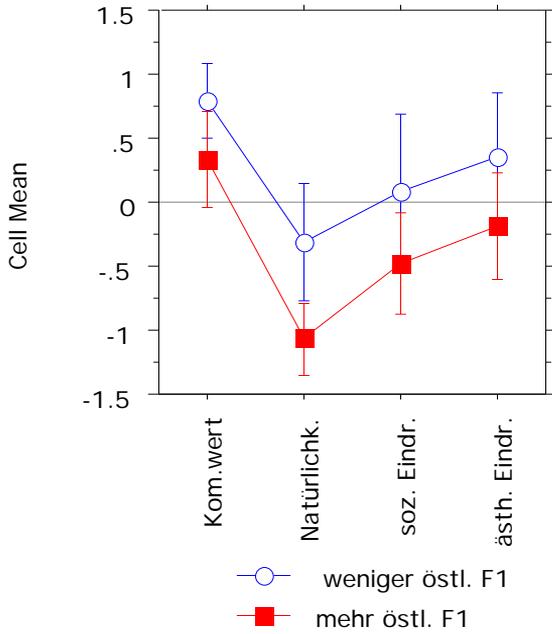


Abbildung 8

Faktorenanalyse: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Zürichdeutschen (Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall) nach linguistischer Orientierung auf Faktor 1 'Morphologie' (signifikant 'Kommunikationswert', 'Natürlichkeit')

	DF	Sum of Squares	Mean Square	F-Value	P-Value
F1 dir	1	2.022	2.022	4.284	.0457
Residual	36	16.993	.472		

Model II estimate of between component variance: .082

Tabelle 17

ANOVA-Tabelle: Einstellung gegenüber dem Zürichdeutschen, Faktor 'Kommunikationswert', Teilindex F1 'Morphologie' (nur AE und E)

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
weniger östl. F1	20	.798	.622	.139
mehr östl. F1	18	.336	.753	.178

Tabelle 18

Mittelwerttabelle: Einstellung gegenüber dem Zürichdeutschen, Faktor 'Kommunikationswert', Teilindex F1 'Morphologie' (nur AE und E)

	DF	Sum of Squares	Mean Square	F-Value	P-Value
F1 dir	1	5.360	5.360	8.160	.0071
Residual	36	23.650	.657		

Model II estimate of between component variance: .248

Tabelle 19

ANOVA-Tabelle: Einstellung gegenüber dem Zürichdeutschen, Faktor 'Natürlichkeit', Teilindex F1 'Morphologie' (nur AE und E)

	Count	Mean	Std. Dev.	Std. Err.
weniger östl. F1	20	-.319	.973	.218
mehr östl. F1	18	-1.071	.577	.136

Tabelle 20

Mittelwerttabelle: Einstellung gegenüber dem Zürichdeutschen, Faktor 'Natürlichkeit', Teilindex F1 'Morphologie' (nur AE und E)

Auch in der Einstellung gegenüber dem Zürichdeutschen zeigen sich signifikante Unterschiede nur im Zusammenhang mit dem linguistischen Faktor 1 'Morphologie'. Der Faktor 2 'Vokalqualität' bringt wieder eine starke Einheitlichkeit zu Tage (Abbildung 9).

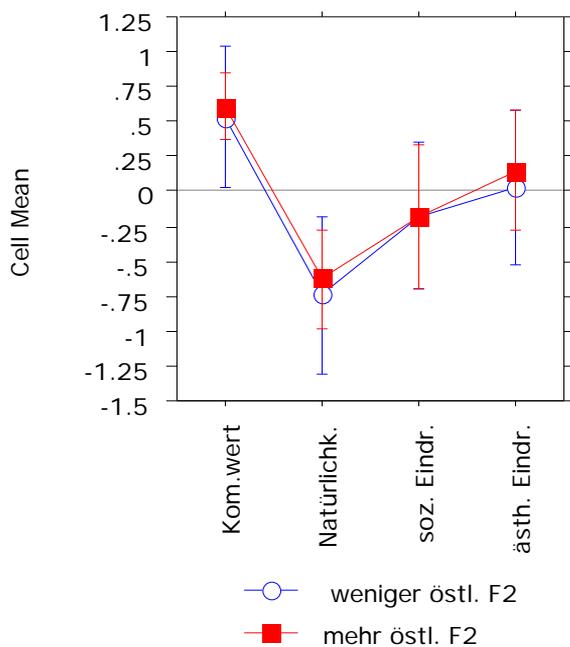


Abbildung 9

Faktorenanalyse: Faktorwerte der Einstellung der eingesessenen Gewährsleute gegenüber dem Zürichdeutschen (Mittelwert und 95%-Konfidenzintervall) nach linguistischer Orientierung auf Faktor 2 'Vokalqualität' (keine signifikanten Unterschiede)

## 8 Zusammenfassung und Interpretation

Die Untersuchung einer Vielzahl linguistischer Variablen zeigt deutlich, dass die Übernahme neuer Varianten nicht in allen Teilbereichen gleich, gleich schnell oder gleich gerichtet verläuft, sondern dass sich verschiedene Tendenzen gegenüberstehen können. Die Verallgemeinerung von Ergebnissen aus einer kleineren Anzahl linguistischer Variablen ist deshalb nicht statthaft.

Auch die zusätzliche Untersuchung der Einstellung kann hier nicht eindeutige Resultate hervorbringen. Sie zeigt aber zumindest, dass Beziehungen zwischen Einstellung und Sprachwandel bestehen, die ebenso bedeutsam sind wie andere außersprachliche Faktoren.

In Aarau ist die Beziehung zwischen den weniger prominenten und weniger bewussten linguistischen Aspekten der Morphologie einerseits und der Einstellung andererseits relativ klar, während der Zusammenhang zu lautlichen Aspekten keine Unterschiede zeigt.

Erstaunlich ist die Einschätzung der Mundart, deren Elemente hauptsächlich übernommen werden. Diejenigen, die sich ihr mehr angepasst haben, schätzen sie nämlich zumeist nicht positiver, sondern negativer ein als diejenigen mit größerer linguistischer Distanz. Die Mundart von der sich diese Gewährsleute entfernen wird nur auf dem Bereich 'Kommunikationswert' negativer eingeschätzt, als von den übrigen. Eine Interpretation dieses Widerspruchs zwischen der Einstellung als 'latenter Verhaltensprädisposition' und dem tatsächlichen sprachlichen Verhalten bleibt in weiten Teilen spekulativ. Vermutlich ist für eine Erklärung auf das allgemeine Verhältnis der Aarauer zu Zürich zu rekurrieren, welches jedoch nicht Teil der Untersuchung war.

Aarau als Kleinstadt gerät wirtschaftlich und kulturell immer mehr in den Einflussbereich Zürichs. Dieser Vereinnahmung wird in Aarau eine emotionale Ablehnung entgegengestellt, die als diffuses Heraufbeschwören von negativen Vorurteilen gegenüber der Großstadt zu verstehen ist. Diese Ablehnung kann verstanden werden als Negativfolie zur Fremdbezeichnung des Aargauers, der als braver, kleinlicher Durchschnittsbürger angesehen wird<sup>8</sup> und dafür verspottet wird. Als ganz besonders stark wird dieser Spott von Zürich her empfunden. Die Äußerung einer negativen Einstellung zum Zürichdeutschen passt in die generelle Ablehnung. Dass gerade diejenigen, die sich linguistisch weniger stark von Zürich abheben, die negativere Einstellung zeigen, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass sie sich sprachlich nicht mehr so stark von den Zürchern abheben können. Die Abgrenzung muss also auf einer anderen Ebene geschehen. Die Bezeugung einer negativen Einstellung zur sprachlichen Varietät kann so als Kompensation zur mangelnden linguistischen Distanz dienen. Dabei liegen die Unterschiede vor allem auf den ersten beiden Einstellungsfaktoren 'Kommunikationswert' und 'Natürlichkeit', weil diese generell stärker differenzierend wirken als der 'soziale Eindruck' und der 'ästhetische Eindruck'.

---

<sup>8</sup> Während das Bild vom Kanton Aargau 1988 in einer Meinungsforschungsstudie im Auftrag der Aargauer Kantonsregierung untersucht wurde (Darstellung im Tages-Anzeiger 20.4.1988, 7 und Der Bund 21.4.1988, 48), ist das Bild der AargauerInnen auf die Nachbarkantone nicht dokumentiert.

Das nur der Faktor 'Morphologie' Unterschiede der Einstellung zeigt, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass dieser linguistische Bereich z.Z. im Umbruch ist, während die Unterschiede im lautlichen Bereich eher konsolidierenden Charakter haben.

Eine Bewertung, dass diejenige Varietät zu der sich eine Sprechergemeinschaft hin entwickelt eine positivere Einschätzung genießt als diejenige Varietät, von der sie sich entfernt, kann deshalb für Aarau klar zurückgewiesen werden. Für andere Varietäten – auch für die Standardsprache – müsste dieser Zusammenhang zumindest noch untersucht werden, bevor er allgemein als gegeben erachtet wird.

## 9 Anhang

### 9.1 Fragebogen Einstellung

#### Berndeutsch

Entscheiden Sie sich bitte in jeder Zeile für **eine** der beiden Eigenschaften und bewerten Sie, wie stark diese Eigenschaft auf den Berner Dialekt zutrifft. Lassen Sie bitte keine Zeile aus, und machen Sie in jeder Zeile **nur ein Kreuz**. Wenn Sie glauben, dass keine der beiden Eigenschaften einer Zeile zutreffe, dann machen Sie ein Kreuz in die Spalte, über der "weder - noch" steht.

		trifft sehr zu	trifft zu	trifft ein wenig zu	weder noch	trifft ein wenig zu	trifft zu	trifft sehr zu		
1	hochgestochen								schlicht	1
2	treffsicher								umständlich	2
3	grob								fein	3
4	klar verständlich								unverständlich	4
5	aufgebläht								bescheiden	5
6	langatmig								bündig	6
7	wirkt kultiviert								wirkt primitiv	7
8	anstrengende <small>Verständnisse</small>								bequeme <small>Verständnisse</small>	8
9	echt								künstlich	9
10	veraltet								zeitgemäss	10
11	ohne Gefühl								gefühlbetont	11
12	deutlich								undeutlich	12
13	geschwollen								einfach	13
14	macht einen guten <small>Eindruck</small>								macht keinen guten <small>Eindruck</small>	14
15	anmutig								schwerfällig	15
16	starr								anpassungsfähig	16

## 9.2 Literatur

- Auer, Peter (1990): Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache. Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica 28).
- Auer, Peter; Barden, Birgit und Großkopf, Beate (1996): Dialektanpassung bei sächsischen "Übersiedlern" – Ergebnisse einer Longitudinalstudie. In: Boretzky, Norbert; Enninger, Werner und Stolz, Thomas (Hrsg.): Areale, Kontakte, Dialekte. Sprache und ihre Dynamik in mehrsprachigen Situationen. Beiträge zum 10. Bochum-Essener Kolloquium über "Areale, Kontakte, Dialekte. Sprache und ihre Dynamik in mehrsprachigen Situationen" vom 30.6. - 1.7.1995 an der Universität GH Essen. Bochum (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung XXIV), S. 139–166.
- Börlin, Rolf (1987): Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1960–1982. Bibliographisches Handbuch. Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg (Reihe Sprachlandschaft 5).
- Davies, Winifred V. (1995): Linguistic Variation and Language Attitudes in Mannheim-Neckarau. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 91).
- Giles, Howard; Hewstone, Miles; Ryan, Ellen B. und Johnson, Patricia (1987): Research on Language Attitudes. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert und Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch der Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Halbband. Berlin (HSK 3.1), S. 585–597.
- Hengartner, Thomas (1993): Faktoren der Einschätzung schweizerdeutscher Dialekte. In: Lüdi, Georges und Zuber, Claude-Anne (Hrsg.): Contributions aux 4ièmes rencontres régionales de linguistique, Bâle, 14-15 septembre 1992. Basel (Acta Romanica Basiliensia 1), S. 127–141.
- Hengartner, Thomas (1995): Dialekteinschätzung zwischen Kantonsstereotyp und Hörbeurteilung. Faktoren der Einschätzung schweizerdeutscher Dialekte. In: Löffler, Heinrich (Hrsg.): Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen. Tübingen und Basel (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 68), S. 81–95.
- Hofer, Lorenz (1997): Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen. Tübingen/Basel (Stadtsprache - Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels 2/Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 72).
- Hotzenköcherle, Rudolf (1984): Die Sprachlandschaften der Schweiz. Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg (Reihe Sprachlandschaft 1).
- Löffler, Heinrich (1994): Germanistische Soziolinguistik. 2. Auflage Berlin (Grundlagen der Germanistik. 28).
- Oglesby, Stefan (1992): Mechanismen der Interferenz zwischen Standarddeutsch und Mundart in der Schweiz. Eine empirische Untersuchung mit Einwohnern der Agglomeration Luzern. Bern, Berlin, Frankfurt a. M., New York, Paris, Wien (Europäische Hochschulschriften XXI 107).
- Schirmunski, Viktor M. (1930): Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. I - II. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 18, S. 113–122 und 171-188.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolks. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott. (1881 ff.) Frauenfeld.
- Siebenhaar, Beat und Wyler, Alfred (1997): Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz. 5. Aufl. Zürich (Edition "Pro Helvetia", Dokumentation - Information - Presse).
- Siebenhaar, Beat (2000): Sprachwandel, Sprachvariation und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundartraum. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 108).
- Sonderegger, Stefan (1962): Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959. Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben. Mit einem Geleitwort von Rudolf Hotzenköcherle. Frauenfeld (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung XII).
- Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS). Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf

Hotzenköcherle. In Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle. (1962–1993) Bern, ab Bd. VII Basel.

Werlen, Erika (1984): Studien zur Datenerhebung in der Dialektologie. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. 46).

## **10 Adresse des Autors**

Siebenhaar, Beat

Laboratoire d'analyse informatique de la parole

Informatique et méthodes mathématiques

Lettres

Université de Lausanne

CH-1015 Lausanne

Suisse

Beat.Siebenhaar-Rolli@imm.unil.ch